

Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1981-1982)
Heft: 23

Artikel: Dann habe ich mir vier Pinküsser angeschafft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dann habe ich mir vier Pinküsser

angeschafft



Amalie lernt Theo kennen

Zur Zeit als Amalie Theo kennenlernte, arbeitete sie halbtagsweise und auch am Samstagvormittag beim Unternehmerverband. Sie machte auch noch, als unbezahlte Arbeit, die Administration von 'Falce e Martello', einer Tessiner-Zeitung, die aber auch von den zahlreichen italienischen Emigranten gelesen wurde. Für die Partei setzte sie sich abends ein. An der Auffahrt 1934 arbeitete Amalie den ganzen freien Tag für die Zeitung. Abends holte Theo sie ab.

"Theo wollte mich überzeugen, dass man nicht nur für die Politik arbeiten könne, sondern auch Zeit für Privates haben müsse, wenn man ihn heute kennt!... Wir fuhren an diesem Abend mit dem Velo zusammen ins Zürichhorn, es war ein wunderbarer Maiabend. Im Tiefenbrunnen kehrten wir ein und bestellten je einen Servalat und ein Glas Most. Ich bezahlte meinen selber. Das weiss ich noch genau, ich hätte nie gewollt, dass ein Mann mir etwas bezahlt hätte. Im Laufe des

Abends fragte Theo mich, ob ich mit auf sein Zimmer kommen würde. Ich hatte zuerst Bedenken, weil ich ja noch einen Freund hatte. Doch dann dachte ich, ich bin ja ein freier Mensch. Als ich sein Zimmer sah, war ich wie erstarrt. So ein Zimmer hatte ich mein ganzes Leben noch nie gesehen, von unten bis oben voll von Büchern. Ich war so begeistert. Theo zeigte mir ein Buch von 'Masereel', eine Geschichte ohne Worte. Es handelte von einem Mädchen, das sehr prude war und das immer nein sagte, aber zum Schluss hat sie doch ja gesagt. Aber ich hatte noch nicht nein gesagt. Er hatte das schon vorweggenommen. An diesem Abend hat er Toastbrötchen zubereitet. Noch nie hatte ich solche gegessen. Und dann hat er Musik gemacht. Ich hatte noch nie einen Freund, der mir Musik machte. Alles hat irgendwie gepasst. Er war sehr nett zu mir. Ich war irgendwie sehr beeindruckt von seinem Benehmen. Ich hatte das noch nie so erlebt. Es war eine Welt, die ich nicht gekannte hatte. Theo hat sehr viel erlebt und war ein gescheiter Genosse. Und das habe ich gemerkt, so wie er mich behandelte. An diesem Abend hat er mich gefragt, ob ich nicht bleiben wolle. Zuerst war ich unsicher, aber ich bin dann geblieben. Das war wirklich schön mit Theo, so die ganze Art, wie er mich gewonnen hat. Er hat es wirklich raffiniert gemacht, sicher unbewusst, ja auf jeden Fall hat er mich so genommen, wie man mich nehmen musste, denn sonst wäre es ihm nicht so leicht gefallen."

"Etwas hat mich tief beeindruckt. Theo hat sich nackt ausgezogen und hat immer im Zimmer herumfunktioniert. Ich habe ihm zugeschaut. Seit meine Eltern gestorben waren, hatte ich nie mehr einen nackten Menschen gesehen. Dies hat mich schwer beeindruckt, vor allem weil er in meinen Augen so unvorteilhaft ausgesehen hat, es war nicht das, was mich angezogen hat. Aber irgendwie hatte es etwas menschliches-natürliches. Ich erinnere mich, als ich ihn das erste mal sah, kam er mit einem abgeschossenen grünen Polohemdchen auf dem Velo daher. Ich dachte, das ist auch so ein armer Teufel wie ich."

Theo war zu dieser Zeit aus Deutschland ausgewiesen worden, wo er gearbeitet hatte. Er war Jude und Kommunist. In der Schweiz hat er dann als Redakteur bei der Rundschau Nachrichtenagentur (RUNA), einer kommunistischen Presseagentur, gearbeitet.

Amalie und Theo blieben beieinander. Sie suchten sich bald eine Wohnung zusammen.

“Es hat sich gelohnt, mit Theo eine stärkere Beziehung aufzubauen. Bei ihm kamen je länger je mehr gute Eigenschaften zum Vorschein. Bei all meinen früheren Freunden war das anders. Die waren zuerst ‘tolle Typen’ und mit der Zeit kam dies und jenes zum Vorschein. Bei Theo war das umgekehrt.”

“Später haben wir eine 3-Zimmerwohnung gefunden, in der selben Genossenschaft, wo wir heute noch wohnen. Wir wohnten mit einem befreundeten Paar zusammen. Also eine kleine WG, das wollten wir schon immer. Aber es hatte sich vorher einfach nie ergeben. Wir hatten alle zuwenig Geld, um für eine grosse Wohnung bürgen zu können. Und die hatten sich geweigert, Wohnungen an ein paar Leute zu geben. Es musste einer verantwortlich sein und ein Einkommen haben, dass er diese Wohnung bezahlen konnte. Und das konnte natürlich keiner von uns. Und dann hat Theo bei der RUNA besser verdient. Und durch das erhielten wir diese Wohnung.”

“Als ich 26 Jahre alt war, hatte ich eine Abtreibung. Ich hatte ja kaum genug zum Leben und wusste auch nicht, ob die Beziehung zu Theo lange dauern würde. Aber trotzdem sind mir die Tränen gekommen. Durch Ester hatte ich die Adresse von einem Arzt in Winterthur bekommen. Er hatte auch bei italienischen Emigrantinnen und Sulzer-Arbeiterinnen Abbrüche gemacht. Ich wäre nie zu einer Engelmacherin gegangen. Mein einziges Kapital war meine Gesundheit und die wollte ich nicht ruinieren. Verhütet hatten wir damals mit ‘Eros’. Das war so ein Gelee. In den Zeitungen gab es immer Reklame für ‘Eros’. Jahrelang ging das gut, bis es einmal nicht geklappt hat. Nach der Abtreibung hatten wir dann nur noch Präservative verwendet.”

“aber Marco immer. Marco war ein kompliziertes Kind. Er hatte Milchschorf. Ich wusste nicht, was das ist. Man musste bei ihm sehr aufpassen. Er hatte vieles nicht vertragen. Deswegen war er zwei Monate im Spital. Aber ich hatte Freude an ihm.”

“Drei Wochen nach Marcos Geburt musste ich schon wieder arbeiten. Damals gab es noch keinen Mutterschaftsurlaub. Ich hatte mich zwar beim KV erkundigt, ob mir der Chef nicht den Lohn geben müsste, worauf ich zur Antwort bekam, dies sei keine Krankheit, sondern Selbstverschulden. Ich musste ja wieder arbeiten. Theo war arbeitslos. Er hat auch kein Arbeitslosenversicherungsgeld mehr bekommen. Wir hatten von meinem kleinen Lohn gelebt. Theo hat Marco jeweils in die Krippe gebracht und ich habe ihn nach meiner Arbeit abgeholt. Theo hat sich immer mehr dem Büchersuchdienst gewidmet, den er aufgezogen hat. Damals waren Bücher sehr gesucht. Er hat doch keine feste Arbeit gefunden, er war zu bekannt. Nebenbei hat er Toto ausgezählt und Fische ausgetragen.”

“Ich wollte aber Marco nicht mehr in die Krippe geben. Die Frau meines Bruders kam jeden Tag mit ihrem dreijährigen Kind und hochschwanger von Oerlikon und hat Marco gehütet. Jeden Tag ohne Bezahlung, hat sie das gemacht. Sie wusste, dass wir kein Geld hatten, sie zu bezahlen. Wir hatten ja nur meinen Zahltag und der hat kaum gereicht. Sonst wären wir aus der Wohnung geworfen worden. Es war so eine schwere Zeit gewesen damals. Es war Krieg. Der Mann der Frau, der mit uns lebte, war im Dienst. Er war praktisch neun Monate im Jahr im Dienst. Sie ging jeden Tag zu Linth & Sprüngli arbeiten.”

Dann kamen die Kinder

“1939, vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges war ich wieder schwanger. Im September, einen Monat vor der Geburt, brach der Krieg aus. Theo musste einrücken und eine Rekrutenschule machen. Ich wollte das Kind ohne Heirat haben. Aber mein Schwiegervater hatte vor allem auf mich eingeredet. Er fragte mich, ob ich Angst hätte, Theo zu heiraten, weil er Jude sei. Es hatten alle Angst. Die Nazis standen an der Grenze und man wusste nie, wann sie kommen. Natürlich war das nicht der Grund, weshalb ich ihn nicht heiraten wollte. Ich habe immer zu ihm gehalten. Mein Schwiegervater meinte, es würde leichter sein, wenn wir verheiratet wären, falls Theo verhaftet würde. Ja und dann habe ich doch geheiratet, eben nicht zuletzt, weil Theo einrücken musste. Im Oktober 1939 habe ich dann Marco geboren. Ich hatte zuerst solche Angst vor der Geburt. Meine Mutter hat mir einmal gesagt, man müsse schreien. Aber es war gar nicht so schlimm. Theo war nicht dabei, dem wäre schlecht geworden. Gewaschen und gewickelt hat er



Amalie, André, Marco und eine Freundin von Amalie

“Sechs Monate nach Marcos Geburt wurde ich wieder schwanger. Ich ging wieder zu dem Arzt nach Winterthur. Ich vergesse nie mehr, wie nett er zu mir war. Theo war immer noch arbeitslos. Ich hatte Marco immer noch gestillt. Das war so ein Krampf, neben der Arbeit. Ich musste ja die Stillzeiten einhalten.”

“Zwei Jahre später war ich wieder schwanger. Ester hat mir Mittel genannt, die ich in der Apotheke holte und noch und noch einnahm. Doch es half nichts. André blieb halt. Ich war zu gesund, um mit natürlichen Mitteln das Kind abzutreiben. Ich hatte dann solche Angst, dass das Kind durch die Mittel geschädigt sein könnte. Aber ich hatte solches Glück. André war überhaupt kein schwieriges Kind. Es war für mich eine richtige Erholung und ich genoss diese Zeit sehr. Ich blieb dann sechs Monate zuhause. Ich konnte mich dann auch Marco mehr widmen. Es war eine friedliche Zeit.”

“Dann ging ich wieder arbeiten. Damals war es schon so, dass ich einfach meine Selbständigkeit haben wollte. Ich war doch immer als Frau sehr bewusst und wollte nicht, dass ich von jemandem Geld annehmen musste. Es war auch nicht mein Ideal, einen Mann zu heiraten, um nachher versorgt zu sein, das war für mich ein Greuel. Eine Frau hat dann an drei Tagen in der Woche die Kinder gehütet. Fast meinen ganzen Lohn gab ich dieser Frau. Ich wollte nicht, dass sie gratis arbeiten musste.”

“Theo hat sich fast nicht um die Kinder gekümmert. Er hat nur noch für sein Geschäft gearbeitet. Mit dem Büchersuchdienst ging es nach und nach besser. Mit andern zusammen hat er Räume für ein Antiquariat gemietet. Die ganze Verantwortung für die Kinder und die Schulprobleme lasteten auf mir. Ich hatte oft gedacht, jeder Spiessbürger hilft seiner Frau mehr, als unsere feinen politischen Linken. Andere Männer halfen manchmal Teppiche klopfen oder hüteten die Kinder.

“Ich war immer alleine mit den Kindern, ging immer alleine spazieren. Ich kam mir manchmal wie eine Witwe vor. Ich hatte dies Theo oft gesagt. Er hat nie freigemacht an einem Mittwoch- oder Samstagnachmittag, um mit den Kindern etwas zu unternehmen. Nur am Sonntag hatten wir manchmal zusammen Wanderungen unternommen.”

“Meine politische Arbeit hatte ich während dieser Zeit nicht aufgegeben, aber reduzieren musste ich sie. Ich konnte doch manche Versammlungen nicht mehr besuchen. Ich hatte immer abgewogen, was ist wichtiger, die Kinder oder die Politik. Die Kinder hatten mir viel bedeutet. Und es war doch so schwierig wegzugehen: die Kinder waren traurig. Theo hat schon ab und zu gehütet, aber die Kinder wollten mich, weil ich ihnen Geschichten erzählt hatte. Mit ihren Problemen kamen sie zu mir. Sie hatten Theo schon auch gern, aber mehr für andere Sachen, eher für sachliches Zeugs.”

“1949 bekam ich den dritten Sohn, Felix. Mit ihm hatte ich später ziemlich Schwierigkeiten in der Schule. Einerseits sagten die Lehrer, er sei Legastheniker, andererseits sagten sie, er wäre sehr begabt. Diese Zeit war für uns beide, für Felix und mich, eine Qual.”

Probleme in der Ehe

“Bevor die Kinder da waren, so etwa zehn Jahre, da hatten wir überhaupt keine ‘Lämpen’, hatten eigentlich keine Schwierigkeiten miteinander. Und dann kam dies mit den Frauen. Theo hatte irgend einen Schwarm, mit der hatte er zusammengearbeitet und die hatte ihm imponiert, und dann ging das rasch. Frau Hügi sagte immer, ich solle mir doch auch einen Freund anschaffen und mich revanchieren, aber das wollte ich nicht. Mir hatte das gestunken. Ich dachte zwar: wenn es sich ergibt, dann mache ich es hemmungslos, aber es ergab sich nie! Ich hatte zu viel zu tun mit allem. Ich hatte gar keine Zeit noch für einen Freund. Ich überlegte mir zwar ein paar mal, von ihm wegzugehen mit den Kindern. Es hatte mich schon traurig gemacht. Ich fand, ich sei so rückständig, weil mir das überhaupt etwas ausmache. Mit dem Kopf begriff ich ja soviel. Es ist immer dasselbe Problem. Theoretisch findet man das schon in Ordnung, aber praktisch... Ich sagte zu Theo immer: ‘Meine Gefühle sind auch eine Realität. Wenn ich darunter leide, dann leide ich darunter.’ Das hat mit Heiraten, mit diesem Papier nichts zu tun.”



Foto: Klaus Rozsa

“Ich sprach mit niemandem darüber, in dieser Hinsicht war ich eine Ohnmächtige. Nicht einmal der Ester sagte ich etwas, obwohl sie am Anfang noch in Zürich war. Aber in den entscheidenden Jahren war sie dann nicht mehr da. Nein, ich sagte niemandem etwas. Obwohl, bei meinem ersten Liebeskummer, war sie noch da. Ich ging fast drauf, aber ich sagte nichts.”



Das war ein Fehler. Es wäre schon gut gewesen, wenn ich damals eine Frauengruppe gehabt hätte und darüber hätte sprechen können. Dann hätte man vielleicht sogar darüber lachen oder darüberstehen können... So war ich so allein, verraten kam ich mir vor. In der KV- oder in der SP-Frauengruppe sprach man nie über etwas Persönliches. Und im Büro war ich auch allein."

"Zum ersten Mal in meinem Leben rede ich jetzt überhaupt über diese Sache. Nicht einmal in der Frauenbewegung redete ich darüber. Es war schon locker, aber es waren zu viele Frauen. Erst jetzt in der Infra, da habe ich das Gefühl, da hätte ich alles erzählt. Zuerst dachte ich auch, diese jungen Frauen, die haben ja so viele Beziehungen. Dann merkte ich aber auch, dass sie ja die gleichen Lämpen haben, wie ich hatte. Und auch sie sind fast draufgegangen. Ja, es sind immer noch die gleichen Lämpen, ob jetzt mit oder ohne Kinder. Mit Kindern ist man natürlich gebundener. Ich glaube zwar nicht, dass Kinder die Ehe binden. Bei mir hatten diese Konflikte eher mit den Kindern begonnen, weil ich dann eben nicht mehr frei war. Vorher hätte ich mich vielleicht revanschiert. Aber sicher wäre ich gegangen. Aber eben, wenn Kinder da sind..."

Im Grunde genommen können die Männer einfach im Beruf aufgehen, können machen, was ihnen passt. Ich hatte eigentlich genau das gemacht, was ich nicht wollte, was alle Frauen machen. Nur dass ich zusätzlich arbeitete. Ich dachte, weil ich selbstständig war... und das Gefühl hatte ich immer, dass ich eigentlich jederzeit weg könnte. Ich hatte mein eigenes Brot selbst verdient. Das trug auch dazu bei, dass mein Selbstbewusstsein nicht ganz 'Flöte' ging. Doch bei mir war in dieser Zeit so schlimm, dass ich eigene Werte in Frage stellte. Ich zweifelte an mir selbst und glaubte nicht dazu fähig zu sein. Ich sah den Fehler schon in erster Linie bei mir, wenn es überhaupt ein Fehler war. Aber eine tiefe, starke Beziehung ist eben kein Fehler.

Ja, das alles gab mir schon ganz schön aufs Dach. Ich brauchte einfach lange, um eine Beziehung aufzubauen. Ich konnte mich nicht nullkommaplötzlich mit einem anderen trösten. Das brachte ich nie fertig. Das merkt man recht viel bei Frauen. Mir würden auch die Männer, als Lückenbüsser, leid tun. Ich weiss aber jetzt noch nicht, was richtig ist. Meiner Meinung nach ist das wichtig, was ich empfinde. Theo findet das einfach in Ordnung. Er sagte, er hätte mich genau so gern, was ich ihm aber nicht glaubte, weil ich das nicht konnte. Man muss von sich aus gehen. Entweder trennte ich mich, oder dann musste ich mich damit abfinden. Aber mit einem andern Mann ginge es kein bisschen besser. Oder ich würde ihn anders nicht vertragen. Theo hat dafür so viele Eigenschaften, die ich vertrage. Er ist kein Spiessbürger. Er hatte so viele Vorteile, dass ich dann sagte, das einzige wäre eine andere Frau. Aber ich habe mit Schrecken festgestellt, dass die Frauen genauso eifersüchtig sind, dass die Püffer genau so da sind. Das war eine Enttäuschung. Ich dachte, bei lesbischen Beziehungen wäre das anders. Aber das ist ja auch richtig so. Es ist ein menschliches Problem."

"Einmal dachte ich, ich hätte Theo überhaupt nicht mehr gern. Dann aber hatte er einen Unfall, er hatte einen Schädelbruch. Und ich muss ehrlich sagen, ich merkte, dass ich ihn immer noch genau so gern hatte, wie am Anfang. Ich hätte nie das gemacht, was er gemacht hat, nach meiner Operation nach Berlin zu fahren. Unter anderem hatte er ja in Berlin eine Freundin. Ich hätte in dieser Zeit, während seiner Krankheit, nie von ihm weggehen können. Ist das eine frauliche Sache? Ist das negativ? Ich hätte nicht weggehen können."

"Ich frass alles in mich hinein. Vielleicht war das auch die Auslösung vom Krebs. Ich weiss es nicht. Vielleicht... man sagt ja, dass das auch psychisch bedingt ist. Ich kann mir das schon vorstellen, aber ich weiss nicht, das ändert ja die Sache nicht."

Mit dem Krebs war das so:

“1958 ging Marco nach England. Ich lag an einem Sonntagmorgen im Bett und berührte zufällig meine Brust und da habe ich etwas gespürt. Ein paar Tage lang hatte ich immer wieder kontrolliert, aber es ging nicht weg. Mir wurde unheimlich. Ich ging zu einem uns bekannten linken Arzt. Nach Untersuchungen und Gewebeprüfung hieß es dann, man müsse operieren. Ich ahnte, dass es Krebs sei. Ich hatte so einen Schock. Ich war nicht viel krank in meinem Leben – und dann auf einmal so etwas. Sie gaben mir zwei Tage Zeit, ich solle alles regeln. Es tat mir so leid, von zu Hause weg, weil Felix erst neun Jahre alt war und er brauchte mich doch. Ich dachte, wenn ich nur noch fünf Jahre länger leben könnte, wegen Felix. Dann hatten sie lange operiert und hatten alles herausgenommen, den Muskel und die Brust abgenommen. Marco wusste nichts davon. Er schickte mir von England aus einen Blumenstrauß, weil ich während dem Spitalaufenthalt Geburtstag hatte. Als ich nach Hause kam, war Theo nicht da. Eine Freundin hatte Felix mit in die Ferien genommen. André war da und benahm sich fantastisch. Er war dazumal in der Lehre. Er hatte eingekauft, kam über Mittag nach Hause und kochte. Er hatte sich durch seine Art so gut benommen. Ich musste mich nach der Operation während einem Monat täglich bestrahlen lassen. Ich hatte überhaupt keine Kraft und war so schwach von der Bestrahlerei. Ganz langsam kam dann die Kraft wieder. Einen Rückfall, wie man damals vermutete, hatte ich zum Glück keinen. Ich litt schon sehr darunter,

dass ich nur noch eine Brust hatte. Ich hatte schöne Brüste. Ich musste dann immer zur Kontrolle, auch heute noch. Aber es ist schon ein unheimlicher Eingriff für eine Frau, es gibt einem schön eines aufs Dach. Vor allem, weil viele dir vorher sagen: ‘wenn ich Krebs hätte, würde ich mir gleich das Leben nehmen’. Der Hauptgrund, warum ich mich so ans Leben gehalten hatte, war doch Felix, weil ich wusste, dass er mich brauchte. Wenigstens noch fünf Jahre und nach fünf Jahren sagten sie, es könne auch sechs gehen, erst nach zehn Jahren wäre man sicher. Du hast das Gefühl, es könne jederzeit wieder ausbrechen.”

Erziehungsprinzipien

“Makarenkos Bücher waren für mich fast die wichtigsten. Ich sah auch den Film ‘Der Weg ins Leben’. Dieser Film war damals in. Er wurde von allen Pädagogen anerkannt. Ich möchte eigentlich sagen, dass ich mir vorgenommen hatte, meine Kinder möglichst frei zu erziehen, ohne Autorität. Und ich möchte auch sagen, dass Theo auch kein üblicher Vater war. Er hatte die Kinder nie geschlagen. Ich eher. Marco hatte ich am Anfang geschlagen. Ich merkte aber sofort, dass das schlecht war. Er war dann sehr trotzig geworden und das wurde immer schlimmer. Ich erinnere mich noch, dass er am ersten Schultag von seinem Lehrer eine Ohrfeige erhielt. Da ging ich zu dem

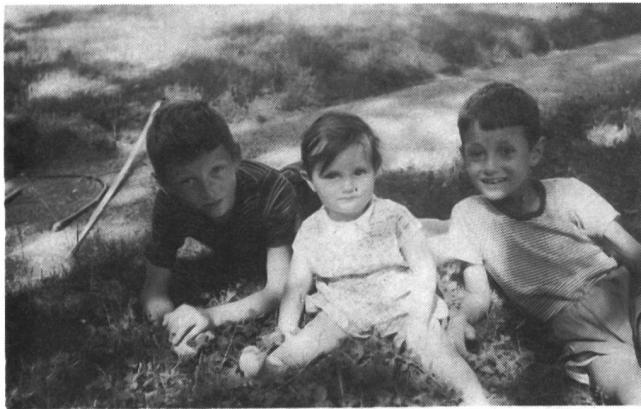


Lehrer nach Hause. Ich erklärte ihm, dass ich mit Schlagen schlechte Erfahrungen gemacht hätte, dass Marco so nur trotziger würde. Bei ihm hätte man keinen Erfolg damit. Der Lehrer schlug ihn dann, soviel ich weiß, nicht mehr. Er sagte dann aber später, dass Marco die schlechteste Schrift der Klasse hätte. Aber dafür hatte ich Verständnis. Ich schrieb ja auch nie schön und Theo auch nicht.“

“Ich erzog meine Kinder ziemlich mit Liebe, weil ich gewusst hatte, dass auch ich mit Liebe erzogen worden bin und mir das sehr viel gegeben hat. Meine Eltern waren beide sehr lieb zu mir. Ich war sehr glücklich, obwohl es uns materiell sehr schlecht ging.“

“Über unsere Probleme, zwischen Theo und mir, sprach ich mit den Kindern nicht. Ich fand, dass sie das zu stark belasten würde, aber sie hatten es natürlich schon gemerkt. Sensible Kinder merken das einfach doch. Vor allem Marco und Felix. Sie litten trotzdem darunter. Aber ich war mir selbst nicht klar

Nerven. Ich glaube, Felix wurde besser aufgeklärt, besonders auch, weil Marco mir sagte, ich hätte ihn nicht aufgeklärt. Da wollte ich es besser machen.“



darüber, was richtig war. Sie fragten auch nie. Ich idealisierte Theo bei ihnen eher. Das war schon falsch.“

“Aber sonst hatten wir die Kinder eigentlich immer aufgeklärt. Als ich mit Felix schwanger war, da fass-ten sie meinen Bauch an und wollten auch wissen, wie der Samen in den Bauch komme. Das fragten sie aber den Vater. Sie wussten genau, wo die Kinder herkom- men. Aber Marco sagte mir trotzdem, ich hätte ihn nie aufgeklärt. Aber ich klärte ihn so auf, wie ich auf-geklärt wurde. Ich fand es gut, wie es meine Mutter gemacht hatte. Aber in der Zeit, als Marco jung war, hätte ich weitergehen sollen. Auch Theo sprach mit ihm auf Bergtouren, auch über Verhütung. Bei Felix hatte ich die Gelegenheit, auch noch ausführlicher darüber zu reden. Er hatte einen Aufklärungsfilm ge-sehen. Ich sprach mit ihm auch über Geschlechts-krankheiten und über Onanieren. Früher meinten wir noch, onanieren sei schädlich. Meine Mutter dachte so. Ich glaubte dann zuerst auch, dass das schade, Als aber Felix dann so gross war, da wusste ich, dass das nicht wahr war. So weit war ich dann bei Felix, dass ich ihm sagen konnte, dass ich früher geglaubt hätte, es sei schädlich, dass ich dann aber erfahren hätte, dass dies gar nicht der Fall sei. Aber meine Mutter hatte wirklich noch geglaubt, es sei schädlich für die

Loslösung von den Kindern

“Mit 18 fragte Marco, ob er an der Froschaugasse, über der Buchhandlung, ein Zimmer haben dürfte. Er dachte, ich sei dagegen, aber ich war dafür. André und Marco stritten ziemlich viel und es war auch eng. Ich war froh. Aber Marco nahm mir das dann auch übel, da ja André noch zu Hause war. Er sagte immer: Dein Andréli‘, als hätte ich André am liebsten gehabt. André war der ausgeglichene. Er machte mir einfach keine Mühe.“

“Die Kinder hatten immer Schlüssel. Sie konnten heimkommen, wann sie wollten. Aber manchmal hatte ich trotzdem Angst, vor allem wegen der politi-schen Lage. In dieser Zeit war ja die Ungarngeschichte. André kam dann eine Zeitlang immer erst um 2 Uhr nachts nach Hause. Ich traf ihn dann einmal an einem Konzert mit einem Mädchen. Nachher fragte ich ihn, ob er das Mädchen nicht nach Hause mit-bringen wollte. Er sagte, er möchte schon, aber sie wolle nicht. Dadurch wurde auch dieses Thema sehr gut gelöst. Durch dieses Gespräch wusste er, dass er dies durfte. Später brachte er dann seine Freundinnen heim.“

“Die Loslösung von den Kindern ging so allmählich vor sich. André blieb bis 20 zu Hause. Marco war in seinem Zimmer und da liess ich ihn frei. Der Loslösungsprozess war nicht so schwierig. Vielleicht auch, weil ich immer schon gearbeitet hatte. Das alles ver-lief spielend. Auch bei Felix. Das ging ganz schmerz-los. Felix machte auch noch die Lehre fertig. Ich fand das sehr wichtig, obwohl er es als verlorene Zeit an-sah. Dann ging er ein Jahr nach Indien. Nachher wohnte er nicht mehr bei uns. Er wollte dann nach der Lehre nicht mehr auf seinem Beruf arbeiten. Aber mir ist das lieber so, als wenn meine Söhne Karriere gemacht hätten.“